

# Instabilität als neue Konstante

Vor zehn Jahren wurde Christoph Blocher in den Bundesrat gewählt und damit die Zauberformel gesprengt

Die Zauberformel prägte die schweizerische Politik während Jahrzehnten. Im Dezember 2003 errang die SVP einen zweiten Sitz auf Kosten der CVP. Die Bereitschaft zum Kompromiss hat seither markant abgenommen.

René Zeller

Am 10. Dezember 2003 war das Bundeshaus wieder einmal der Nabel der Schweiz. An jenem Tag trat die Vereinigte Bundesversammlung zusammen, um den Bundesrat für eine weitere vierjährige Amtsperiode zu wählen. Nationalratspräsident Max Binder sass auf seinem hölzernen Thron und orakelte: «Wir werden heute einen besonderen Tag erleben, von dem nur die Zukunft weiss, ob er als historisch wird betitelt werden können.»

Schon gleichentags war klar: Der damalige Wahltag erfüllte das Kriterium einer historischen Zäsur. Die Zauberformel war gesprengt worden.

«Gewählt ist mit 121 Stimmen Herr Nationalrat Christoph Blocher.» Nach diesen Worten des Ratspräsidenten wussten alle, dass vieles anders werden würde. Seit 1959 waren die sieben Sessel im Bundesrat ununterbrochen nach dem Verteilschlüssel 2 FDP, 2 CVP, 2 SP, 1 SVP verteilt worden. Jetzt aber mussten die Christlichdemokraten jener Partei einen Sitz überlassen, die sich seit den 1990er Jahren von der kleinsten zur wählerstärksten Regierungspartei aufgeschwungen hatte.

So gesehen steckte hinter der Bundesratswahl vom Dezember 2003 kein neuer Zauber. Dem veränderten parteipolitischen Potenzial war Ausdruck verliehen worden. CVP-Magistratin Ruth Metzler zahlte die Zeche.

## Geschwächter Konsens

Während 44 Jahren hatte die Zauberformel gehalten. Die Begleitumstände ihrer letzten Stunde waren spektakulär. Seit 1872 war nie mehr ein amtierendes Mitglied des Bundesrats abgewählt worden. Die SVP hatte gedroht, sie werde nur Regierungspartei bleiben, falls neben dem bisherigen SVP-Bundesrat Samuel Schmid auch Christoph Blocher gewählt werde. Und natürlich war es der Protagonist selber, der polarisierte. Am Wahltag jubelten seine Anhänger. Die Gegner stöhnten.

Zehn Jahre sind ins Land gezogen. Was hat Blochers damaliger Triumph ausgelöst? Was ist anders als früher?

Es ist nicht so, dass in der Ära der Zauberformel die politischen Mühlen schneller mahlten als heute. Unbestritten ist aber, dass die damaligen stabilen Kräfteverhältnisse der Konkordanz zuträglich waren. Seit 2003 ist die Schweiz auf dem Weg zur tripolaren Lagerordnung vorangeschritten. Die ideologische Polarisierung erschwerte den Kompromiss. Die SP zur Linken und die SVP zur Rechten rudern nur dann im gleichen Boot, wenn sie gemeinsam Nein sagen. Die dazwischen eingeklemmten Parteien sind zu schwach, um eigenständig Kompromisse zu schmieden.

Die Stärkung der Pole hat den Konsens geschwächt.

Zu den sachpolitischen Dissonanzen gesellen sich parteipolitische Querelen. Das belegen die Bundesratswahlen des letzten Jahrzehnts exemplarisch.

## Ruhe vor dem Sturm

Die erste Bundesratswahl, die nach dem Ende der Zauberformel stattfand, stellte gleichsam die Ausnahme von der Regel dar. Als 2006 Joseph Deiss demissionierte, leckte die CVP immer noch ihre Wunden. Doris Leuthard, die nach dem Debakel von 2003 das Ruder der Partei übernommen hatte, stand bereit. Niemand mochte die in der Regierung dezimierten Christlichdemokraten erneut auf die Probe stellen, zumal Leuthard auch parteiintern unbestritten war. Zum Eklat kam es 2007. Die Auffassung, Christoph Blocher müsse den



Bundeshaus, 10. Dezember 2003. Applaus für den neuen Bundesrat Christoph Blocher (Bildmitte) und seine Amtskollegen nach der Vereidigung.

LUKAS LEHMANN / KEYSTONE

Dienst als Bundesrat quittieren, reifte in mehreren Lagern. In Freiburg steckten die Genossen Christian Levrat und Alain Berset die Köpfe zusammen. Ihr im Buch «Changer d'ère» formuliertes Konzept besagte, nur eine Mitte-Links-Allianz könne die Schweiz deblockieren. Ihr Angebot an Grüne und CVP lautete: Helft mit, Blocher abzuwählen.

Im Herbst 2007 schraubte die SVP in den Parlamentswahlen ihren Wähleranteil auf 28,9 Prozent hoch. Das beeindruckte die Anti-Blocher-Allianz nicht. Am 12. Dezember plauderte in der Bundesversammlung der Waadtländer Kommunist Josef Zisyadis aus, es stehe eine Alternative bereit: Eveline Widmer-Schlumpf. Im zweiten Wahlgang schwang die gemässigte SVP-Regierungsrätin gegen Blocher oben aus. Auf der linken Ratsseite brandete Jubel auf. Die Anhänger Blochers stöhnten.

Die konsternierte Volkspartei handelte rigoros. Verteidigungsminister Samuel Schmid und seine neue Amtskollegin waren in der SVP ab sofort nicht mehr genehm. Es folgten die Verbanung aus der Fraktion, die Parteispaltung, im November 2008 die Gründung der BDP Schweiz. Samuel Schmid zollte dem anhaltenden Druck seiner einstigen Parteifreunde Tribut, indem er Ende 2008 zurücktrat. Die neuerdings frontaloppositionelle SVP schickte erneut Blocher und ihren Parteipräsidenten Ueli Maurer als Bundesratskandidaten ins Rennen. Wiederum zauberte die Anti-Blocher-Allianz einen SVP-internen Sprengkandidaten aus dem Hut, den Thurgauer Hansjörg Walter. Dieser unterlag in der Stichwahl gegen Ueli Maurer mit einer einzigen Stimme.

Den nächsten parteipolitischen Hosenlupf veranstalteten 2009 die Regie-

rungsparteien FDP und CVP. Nach der Demission des freisinnigen Bundesrats Pascal Couchepin erhoben die Christlichdemokraten Anspruch auf dessen Sitz. Urs Schwaller war zwar ein valabler Kandidat. Aber diesmal fruchteten die Mitte-Links-Flüsterparolen nichts. Die FDP vermochte ihre Doppelvertretung mit dem Neuenburger Didier Burkhalter zu verteidigen.

## Doppelter Härtetest

Wiederum ein Jahr später wurde die labil gewordene Konkordanz einem doppelten Härtetest unterzogen. Vor der Sommerpause 2010 kündigte der Sozialdemokrat Moritz Leuenberger seinen Rücktritt an, nach der Sommerpause zog der Freisinnige Hans-Rudolf Merz nach. Die SVP meldete ihre Ambitionen auf einen zweiten Bundesratsitz an, indem sie den Freiburger Jean-François Rime portierte. Auch die Grünen zeigten Krallen. Sie stellten die Solothurnerin Brigit Wyss auf – und verärgerten damit primär die machtbesessenen Sozialdemokraten. Das Kalkül von SP und FDP, die aufgrund der Doppelvakanz eine temporäre Schicksalsgemeinschaft geschlossen hatten, ging aber auf. Am Wahltag waren die sanfte Genossin Simonetta Sommaruga und der freisinnige Werkplatzvertreter Johann Schneider-Ammann die lachenden Gewinner. Zwei Berner obendrein.

Im Wahljahr 2011 wurde nicht nur um Parlamentssitze gebuhlt. Auch die anstehende Erneuerung des Bundesrats warf ihre Schatten voraus.

Eine einfache Regelung hatte die 44-jährige Epoche der Zauberformel geprägt: Die drei stärksten Parteien beanspruchten zwei Bundesratssitze, die

viertstärkste einen. Diese Spielregel war sowohl 2003 als auch 2007 insofern eingehalten worden, als der SVP je zwei Sitze zugestanden worden waren. Weil aber Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf neuerdings unter BDP-Flagge segelte, herrschte jetzt Konfusion.

Das Potpourri an Meinungen, nach welchem Schnittmuster die Konkordanz auszugestaltet sei, kennzeichnete 2011 das Formtief ebendieser Konkordanz. Vordergründig liessen alle Tenöre verlauten, die einstige Zauberformel (2:2:2:1) sei zukunftstauglich. Aber alle wussten auch, dass ebendiese Formel nicht mehr existierte – weil jetzt mit der BDP eine fünfte Partei mitregierte.

Nach den Parlamentswahlen zeigte sich rasch, dass jede Partei die Konkordanz eigennützig interpretierte. SP-Präsident Christian Levrat stellte sich auf den Standpunkt, eine Mitte-Rechts-Regierung (2 SVP, 2 FDP) müsse unter allen Umständen verhindert werden. Zudem dürfe die Doppelvertretung der SP nicht angetastet werden; andernfalls werde die Oppositionskeule geschwungen. CVP-Präsident Christophe Darbellay erklärte, seine Partei wähle keine amtierenden Bundesräte ab, vor allem nicht Eveline Widmer-Schlumpf. Die FDP trachtete danach, ihre beiden Sitze nicht zu gefährden. Und die SVP schoss sich ins eigene Knie. Sie hob mit Bruno Zuppiger einen Kandidaten auf den Schild, der sich aufgrund beruflicher Verfehlungen unmöglich machte.

Am 14. Dezember 2011 resultierte eine Mixtur aus arithmetischer Logik und inhaltlichen Interessen, die schwerlich als neue Zauberformel taugt: Die einstige SVP-Frau Eveline Widmer-Schlumpf wurde im BDP-Kleid wiedergewählt und somit von der Mitte-Links-Allianz weitergetragen, die weiland Christoph Blocher abgewählt hatte. Der SP-Mann Alain Berset erbe den Sitz von Micheline Calmy-Rey.

Das fahriges Gezerre um die sieben Bundesratssitze, das seit 2003 inszeniert worden ist, reflektiert die vorherrschende Instabilität im Bundeshaus. Wenn das vielzitierte Erfolgsmodell Schweiz fortbesteht, so liegt das jedenfalls nicht daran, dass sich die Parteien einig wären, welchen Ansprüchen die Konkordanz zu genügen habe.

Der Unterschied zur Zauberformel-Ära springt ins Auge. Damals waren die

Spielregeln klar. Heute ist nur noch klar, dass alle Regierungsparteien nach eigenem Gusto mitspielen – und dass sie nach Belieben nicht nur mitregieren, sondern auch opponieren. Die explodierende Zahl der Volksinitiativen, die dem Regierungslager entstammen, ist dafür ein untrüglicher Indikator.

## Zeichen an der Wand

Wohin geht die Reise der Konkordanz? Zurzeit sind Bundesratswahlen weder spruchreif noch absehbar. Doch bereits werden Zeichen an die Wand gemalt.

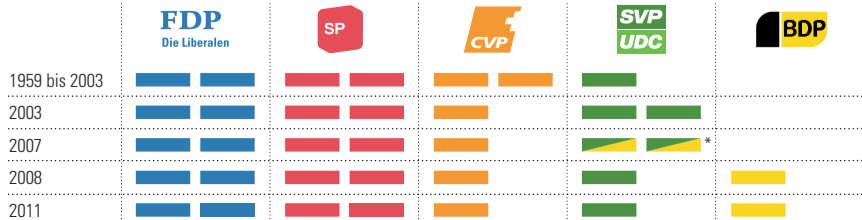
Nachdem der Nationalrat im Sommer dieses Jahres die von Eveline Widmer-Schlumpf mit Zähnen und Klauen verteidigte «Lex USA» versenkt hatte, wurde BDP-Präsident Martin Landolt vom Furor gepackt. Dass die FDP nicht mit der Mitte paktiert habe, werde «Konsequenzen für die Zusammensetzung des Bundesrates haben», erklärte er im Interview der «Sonntags-Zeitung». Weil der Anspruch der SVP auf einen zweiten Bundesratsitz gegeben sei, habe folglich die FDP einen Sitz zu viel. «Der zweite Sitz der FDP gehört der SVP», rechnete Landolt vor.

Weniger plakativ – weil taktisch gewiefter – äussert sich Christian Levrat. Die machtpolitisch motivierte Aussage, die der Präsident der Sozialdemokraten unbeirrt repetiert, lautet: SVP und FDP stehen zusammen nicht mehr als drei Sitze im Bundesrat zu. Exakt nach diesem Mitte-Links-Schnittmuster ging 2007 die Abwahl Christoph Blochers und 2011 die Wiederwahl Eveline Widmer-Schlumpfs vonstatten.

Das ist ein weiteres Merkmal der neuen Zeitrechnung: In der Ära der Zauberformel bestimmten die bürgerlichen Parteien die Spielregeln der Konkordanz. Heute tragen die Strippenzieher rote Hüte.

## Das Ende der Zauberformel

Sitzverteilung im Bundesrat seit 1959



\* 2007 ging die SVP nach der Abwahl Blochers in die Opposition. Samuel Schmid und Eveline Widmer-Schlumpf waren in der SVP nicht mehr genehm. NZZ-INFOGRAFIK/cke.

## DOSSIER KONKORDANZ

Die Konkordanz steckt im Formtief. Hat sie Zukunft? Die NZZ publiziert regelmässig Analysen und Meinungen zur Debatte über Arithmetik und Machtanspruch.

www.nzz.ch/dossiers